

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 18. November 2012 (Vorletzter Stg. d. KJ)
Wort: Offenbarung 2,8-11
„Kandidatin des Lebens“ (A. Pohl)



„Und dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: So spricht er, der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebendig wurde: Ich kenne deine Not und deine Armut – und doch bist du reich – , und ich weiß, wie du verwünscht wirst von Seiten derer, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern eine Synagoge des Satans! Fürchte dich nicht vor dem, was dir an Leiden noch bevorsteht. Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, um euch zu versuchen, und ihr werdet Not leiden, zehn Tage lang. Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: er den Sieg erringt, dem wird der zweite Tod nichts anhaben können.“ (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen

„Von allen sieben Gemeinden wird die Gemeinde Smyrna am stärksten in diesen Märtyrerhorizont hineingestellt. Vers für Vers entstehen die Parallelen zur Passion ihres Herrn. Aber der Herr macht den eisernen Ring des Leidens durchsichtig, und dahinter weitet sich der Horizont der Auferstehung und des **Lebens**. Smyrna ist in Wahrheit Kandidatin des Lebens, nicht des Todes. Hier liegt die Hilfe für sie. Das gefährliche am Leiden besteht in der drohenden seelischen Verkümmern und Verkrümmung. Armut macht so leicht ärmlich, Gehäßtwerden gehässig, Geschlagenwerden, verschlagen. Leid ist eine feindliche Macht (21,4). Darum starb der Herr Jesus Christus nicht gelassen und heiter wie Sokrates. Um diese gefährlichen Auswirkungen des Leidens für die Gemeinde abzufangen, spricht die Gemeindebotschaft zu ihr: Ihr geht bei allem Kreuz einen positiven Weg und läuft einem guten Herrn in die Hände, der der Lebensfürst ist und euch mit eben krönt“ (Adolf Pohl, Offenbarung, WStB, Erster Teil, 109).

„Die auch äußerlich arme Gemeinde – sie hat die Zukunft! Von der geistigen Elite Roms ist nichts geblieben. Homer, Pythagoras, Heraklit – gewiss spielen sie noch wie vor eine Rolle, aber wer weiß sie denn noch sicher zu nennen, Herkunft und Bedeutung zu umschreiben. Die Gemeinde aber lebt weiter, lebt, angefeindet, ärmlich, bedrängt von mancherlei Mängeln und Schwächen, aber lebt sie bis heute“ (Eberhard Natho, EPM 1981/82, II, 362).

„Wer auch immer diese den Glauben der bedrängten Christen in Smyrna verlästernden Leute sein mögen, sie verdienen nach den Worten des Sendschreibens den Ehrennamen ‚Jude‘ nicht. Sie haben sich auf die andere Seite geschlagen. Sie paktieren mit den Mächten, die gegen Gott und seinen Christus ankämpfen und sind so mit der letzten Feindmacht, dem Satan, im Bunde. Ja, wir erschrecken angesichts dieses Verdikts. Doch so schrecklich dieses Wort heute in unseren Ohren klingt, der damalige Kontext ist zu berücksichtigen. Nicht das gesamte Judentum wird hier verurteilt, sondern eine bestimmte Menschengruppe n Smyrna, Leute, von denen die angesprochene Gemeinde im tiefsten angefochten und verletzt wird. So wie Jesus aus den Worten des Petrus die Stimme Satans heraushörte und seinen engsten Jünger mit diesem Wort zurückstieß (Mk 8,33), so stößt auch das Sendschreiben ganz bestimmte Menschen zurück, weil sie die angefochtene Gemeinde in Smyrna in eine letzte Versuchung führen. Diese aber bedarf unbedingt des Trostes“ (Gisela Kittel, PTh 2006/8461).

Liebe Schwestern und Brüder,

einen ganzen Nachmittag verbrachten wir im September (es war der 11.!) in Smyrna, der Stadt, die heute Izmir heißt. Eigentlich war dieser Aufenthalt in unserem Reiseprogramm nicht vorgesehen, aber da wir aus bekannten Gründen in Berlin Schönefeld nicht starten konnten, sondern von Tegel aus den Flug begannen, ergab es sich, dass wir erst einmal länger in Smyrna/Izmir verweilten, der drittgrößten Stadt in der Türkei mit 2,5 Mio Einwohnern. Gegründet wurde Smyrna im 11. J. v. Christus. Ihre Glanzzeit erlebte die Stadt vom 4. Jh. v. Christus bis ins 2. Jh. n. Christus. Ein Besuch der Kirche des Polykarp verstand sich von selbst. Hier etwas zum Leben dieses frühchristlichen Bischofs. „Als Bischof von Smyrna traf sich Polykarp im Jahr 155 in Rom mit Aniket, dem Bischof von Rom, um Fragen zum Osterdatum zu klären. Die östliche Kirche feierte Ostern am jüdischen Pessachfest, egal auf welchen Wochentag dies fiel (Quartodezimaner). Die westliche Kirche feierte Ostern dagegen am ersten Sonntag nach dem Pessachfest. Die Kontroverse wurde damals nicht beigelegt: beide Seiten behielten ihre Praxis bei. Bei seiner Rückkehr wurde Polykarp verhaftet. Er stand zu seinem Glauben, und auf die Aufforderung des Proconsuls hin, das Christentum zu verleugnen, bot er diesem sogar noch einen Termin zur Unterweisung im christlichen Glauben an - falls er Interesse daran habe. Schließlich wurde er zur Volksbelustigung im Circus vorgeführt. Der Proconsul weigerte sich, Polykarp von Tieren zerfleischen zu lassen, weil dieser Programmpunkt bereits beendet sei, aber er erlaubte, Polykarp zu verbrennen. Das Volk nahm dies umgehend in die Hand; inmitten der johlenden Menge wurde er 86-jährig auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Der Legende nach konnten die Flammen ihm nichts anhaben, ein Wohlgeruch stieg vom Scheiterhaufen auf. Schließlich musste man Polykarp mit einem Dolch erstechen. Die näheren Umstände seines Todes erzählt das Martyrium des Polykarp aus dem 2. Jahrhundert, das von der Gemeinde in Smyrna an die in Philomelium adressiert ist. Das Martyrium des Polykarp erfreute sich in der frühen Kirche großer Beliebtheit und Verbreitung. Dieser Text ist als eine der ganz wenigen als echt geltenden zeitgenössischen Beschreibungen (Augenzeugenbericht) einer Christenverfolgung des 2. Jahrhunderts auch historisch von Interesse“ (WIKIPEDIA).

Heute gilt Smyrna/Izmir als eine Großstadt, in der die Moslems vorwiegend liberal eingestellt sind, aber befürchten, dass unter der Regierung Erdogan der Laizismus (Scharfe Trennung von Staat und Religion) aufgeweicht wird.

Das alles erwähne ich nicht nur als Einblick in eine Reise, sondern es bewegt mich sehr, dass von dort das Evangelium seinen Weg, nach dem Anfang in Jerusalem, bis zu uns gekommen ist. Der treue Herr hat auch uns wissen lassen, was für uns und die ganze Welt geschah: in Bethlehem, die Geburt Jesu, sein Leben und Zeugnis vom Vater. Die Berufung der Jünger. Sein Sterben in Jerusalem und die Auerstehung am dritten Tag nach der Schrift. Die Sendung der Jünger und das Kommen des Heiligen Geistes. Das ist das Evangelium, die gute Nachricht von der Erlösung, der Versöhnung, der Rettung, der Vergebung der Sünden, des neuen Lebens in Christus; die Gemeinde Jesu in der Welt, die Verkündigung des Evangeliums und die Erwartung und lebendige Hoffnung auf das Kommen des Herrn, das ewige Leben in der Vollendung des Reiches Gottes.

Durch den Dienst der Apostel, sonderlich des Heidenapostels Paulus ist es geschehen, dass Menschen, denen das Evangelium verkündigt worden ist, dieses annahmen, nicht nur als Menschenwort, sondern als das, was es in Wahrheit ist, Gottes Wort. Das ist ein wunderbares Wirken des Heiligen Geistes, so wie es Jesus gesagt hat und schenkt: *„Ich will bauen meine Gemeinde“* (Mt 16,18). Gemeinde, das ist die berufene Schar von Menschen, die Jesus Christus als Sohn Gottes bekennen, der eins ist mit dem Vater und dem Heiligen Geist. 1545 hat Martin Luther in einer ausführlichen Auslegung des Petruswortes Mt 16,13-19 noch einmal seine evangelisch Sicht bekräftigt und gesagt: „Der Fels, auf den die Kirche gebaut ist, muss geistlicher Art sein und besteht im Glauben an Christus... Petrus war mit seinem Christusbekenntnis nicht mehr als der Wortführer der Glaubenden. Der Grund des Glaubens aber kann nur Christus sein“ (kein Zitat Luthers, sondern Zusammenfassung vom Martin Brecht, Martin Luther, III, 354). *„Die Pforten der Hölle sollen die Gemeinde nicht überwinden“*, hat Jesus im Blick auf den Gemeindebau zugesagt. Er wird sein Werk nicht sich selber überlassen,

sondern es zum Abschluss bringen, d.h. die Gemeinde ans Ziel und sie auch schützen in den Zeiten härtester Bedrängnisse, hinter denen der Teufeln und die Hölle stecken.

Liebe Geschwister, hier wollen wir nicht einfach weitergehen, sondern unserem Herrn Jesus Christus von ganzem Herzen danken, dass er auch uns das Evangelium verkündigen lassen hat. Dass er Botschafter und Zeugen wie Paulus und die ihm und den Aposteln folgten, berufen und willig gemacht hat, sein Wort der Wahrheit weiterzugeben, das reine Evangelium von Jesus Christus. So haben wir es hören und annehmen dürfen. Ich werde da nicht müde, sondern weise immer wieder auf das Zeugnis von 1 Kor 15 hin, an dem wir prüfen können, ob wir im Glauben stehen: *„Ich erinnere euch aber liebe Brüder, an das Evangelium das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt. Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist, und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen... Es sei nun ich oder jene: so predigen wir, und so habt ihr geglaubt“* (15, 1-5.11). Wer glaubt, der bekennt. Paulus bekräftigt das mit den Worten: *„Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet“* (Röm 10,10). Und Walter Klaiber schreibt zu dieser Stelle in seiner Auslegung zum Römerbrief, Die Botschaft des NT, 181, klar und einladend: „Sich Gott und seinem Ja ganz anzuvertrauen und sich ihm zu unterstellen, das macht dieses Ja zur befreienden und tragenden Wirklichkeit eines Lebens. Paulus kommt es in diesem Zusammenhang vor allem auf die Bedeutung des Glaubens an, und deshalb wiederholt er noch einmal das Zitat aus Jes 28,16: Jeder, der sich glaubend auf ihn verlässt, wird nicht scheitern (11). Das gilt für alle Menschen; es gibt in Frage des Heils keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen (12).“ Seht es mir bitte nach, wenn ich nun zur Frage der Verkündigung und des Glaubens noch einen Zeugen in den Stand bitte, und zwar den bekannten Schweizer Pfarrer Walter Lüthi. Er hat in den Predigten zum Römerbrief, sie wurden als Buch gedruckt, folgendes gesagt: „So führt zwar jede Predigt aus Gottes Mund zu einer Entscheidung des Glaubens, aber diese Entscheidung kann auch negativ ausfallen, es kann durch eine Predigt zum Glauben kommen, es kann eine Predigt aber auch zum Unglauben und zur Verstockung führen... Wer durch die Predigt zum Glauben gekommen ist, dem geht der Mund auf, der fängt an zu bitten und zu danken und zu loben und zu singen; dem zum Glauben Er wachten geht vor allem auch der Mund auf zum Bekennen! Der Gläubige wird ansteckend. ... da kommt es zur Gemeindegewerdung, und die Gemeinde hört, betet, dankt und bekennt. Das ist es, was Paulus als untrügliches Zeichen dafür angibt, dass nicht umsonst gepredigt worden ist“ (208).

In Smyrna ist das Evangelium nicht umsonst gepredigt worden. Die Menschen haben das Evangelium gehört und angenommen. So entstand die christliche Gemeinde in einer Stadt im westlichen Teil Kleinasiens, Jonien genannt. Sie gehört zu den sieben Gemeinden, die Jesus nach dem Zeugnis der Offenbarung Johannes als der Auferstandene anspricht. Die Zahl der Gemeinden spricht auch dafür, dass damit die ganze Christenheit angesprochen wird. Und so ist es ja bis heute, denn wir teilen miteinander die Bibel. Jesus steht zur Gemeinde. Er hält, was er zugesagt hat, ist bei seiner Gemeinde alle Tage bis zur Vollendung und schützt und bewahrt sie, lässt das Evangelium verkünden, ruft zum Dienst, schenkt seine Gaben, aber auch Umkehr, Buße ist angesagt und immer wieder notwendig, will die Gemeinde den Glaubenskurs halten. So wendet sich Jesus an seinen Boten, der Gottes Wort in Smyrna „vertritt“ und lässt ihm und durch ihn der Gemeinde eine Botschaft ausrichten. Zu ihr spricht der wahre Herr und Heiland aller Welt, gerade in der Stadt, die neben vielen Kulte das Zentrum des Kaiserkultes bildete und auch eine der schönsten Städte des Altertums gewesen sein soll. Jesus weiß um die Situation und Lage der Gemeinde in dieser Metropole mit ihren ca. 250 000 Einwohnern. Da

lebt die Gemeinde, sicher als eine absolute Minderheit. Nicht zu vergessen auch die, die in harter Gegnerschaft zur christlichen Gemeinde stehen, sich Juden nennen, aber keine sind (siehe das Zitat von Gisela Kittel, oben; es gibt ja auch heute Leute, wie die Zeugen Jehovas, die behaupten, sie seien die 144000 Auserwählten, damit auch die Namen der 12 Apostel für sich beanspruchend, und doch in Wahrheit nicht die sind, die sie vorgeben zu sein) und die Gemeinde hart attackieren.

Dieser Gemeinde stellt sich Jesus als der Gekreuzigte und Auferstandene vor. Geht es wirklich um eine „Vorstellung“? Nein, Jesus lebt ja mitten in der Gemeinde. Dazu gehören Karfreitag und Ostern, Jesu Weg auf dieser Erde und auf diesem Weg folgt ihm die Gemeinde, ist er mit ihr und sie bei ihm, die in Smyrna und die in Walthersdorf genauso wie die in Schlettau. Dabei kann und ist die Situation der Gemeinden auch unterschiedlich, damals wie heute. Es könne sogar sehr gravierende Unterschiede sein. Denken wir an uns hier in Deutschland und die Lage unserer Brüder und Schwestern in Nordkorea. Deren Situation ist der der Gemeinde in Smyrna sehr nahe. Was die Gemeinde in Smyrna angeht, lebt sie als eine kleine Schar von wenig begüterten Leuten und mehrheitlich waren es die Armen, die bei Jesus und in der Gemeinde ihr wahres Zuhause gefunden hatten. In der begüterten Stadt mit großem Reichtum und unübersehbar reicher Oberschicht fiel die Gemeinde dennoch auf. Nicht zuerst wegen ihrer sozialen Schichtung, sondern wegen ihres treuen und unverbrüchlichen Bekenntnisses zu Jesus Christus, ihrem Heiland und Retter und Herrn der ganzen Welt. Wenn Gemeinde Jesu dadurch an ihrem jeweiligen Ort Aufmerksamkeit findet, dann ist das ein Zeichen lebendigen Glaubens und Zeugnisses. Dem konnte man sich auch in Smyrna nicht entziehen. Wenn die Christen von Jesus Zeugnis gaben und andere zum Glauben, zur Versöhnung mit Gott einluden, dann war das keine schrille Propaganda oder ein Heischen nach Anerkennung durch auffälliges Verhalten, „starke Gottesdienste“ mit angeheizter Stimmung durch Musik und laute Stimmen, sondern ein vollmächtiges Wort, das die Herzen der Menschen erreichte, zum Glauben führte, aber auch zu Widerstand gegen die Botschaft von Kreuz und Auferstehung, von der Liebe Gottes im Sohn. So kam es zu Bedrängnissen, zu „Drangsalen“, die den Christen das Leben schwer machten und sie an den Rand der Gesellschaft verwiesen. Das hatte Konsequenzen für den Lebensalltag derer, die sich trotzdem zu Jesus bekannten. Der folgende Vergleich ist zwar nur ein wirklich schwacher. Aber er legt sich nahe, um zu verstehen, was die Gemeinde durchlebte. Ich denke an die Zeit der DDR, wo nicht wenigen treuen Christen der Weg zum Studium, zum Einbringen ihrer Begabung in die Gesellschaft verwehrt wurde. Es blieben nur die sog. einfachen Berufe, in deren Folge heute die Renten der Betroffenen sehr gering sind. Aber schon damals gehörten sie eben nicht zu denen, die sich das Leisten konnten, was das Land an Möglichkeiten in dem aber beschränkten Rahmen der DDR-Wirtschaft bot. Ich habe die Renten erwähnt und muss gleich dazu sagen, dass sie nicht zu der Armut führen, wie sie den Christen in Smyrna auferlegt war. In Smyrna aber sahen die, die den Christen nicht nur nicht gewogen, sondern ihnen gegenüber feindlich gesinnt waren, verächtlich auf diese Frommen mit ihrem Jesus. Und die frommen Juden sahen in der Lage der Christen eine Strafe Gottes. Für sie standen die Christen unter dem Fluch Gottes.

So wie einst Jesus Lästerungen ertragen musste (Lk 22, 64f.; 23, 39; Mk 15, 29; ; Mt 27,39), blieb dies auch den Christen nicht erspart. Seitens der Synagoge wurde Jesus als Gotteslästerer abgelehnt und den Christen gegenüber bestritten, dass sie nun durch Jesus auch zum erwählten Volk Gottes gehörten. Das wurde nicht nur heftig bestritten sondern mit Nachdruck und Anwendung von Gewalt unterstrichen. Ich will mich aber hier nicht lange aufhalten bei der Situation damals, sondern von dem reden, was Christen, die treu zum Evangelium stehen, also das Opfer und die Versöhnung Jesu bekennen, erleben und was sie noch erwarten wird. Wenn Christen dazu stehen, das niemand zum Vater denn durch Jesus kommt, dass es keinen anderen Namen gibt als den Namen Jesu, durch den wir Menschen gerettet werden, dann stehen sie, stehen wir?, Du und ich? schon ziemlich neben dem

Mainstream, wie es Neudeutsch heißt. Wer in der Zeit der Postmoderne und schon in der Zeit der Post Post Moderne noch solchen Glauben bekennt und vertritt, wird gelegentlich belächelt (was auch sehr weh tun kann) oder als ein unverbesserlich intoleranter Mensch verachtet. Solchen Leuten versperrt man sogar gelegentlich in Kirchen den Weg oder komplimentiert sie am besten gleich hinaus. So kann es gehen und ist zu dem, was es auch noch unter Christen gibt, im Vergleich (wohl bemerkt!) noch relativ harmlos. Schlimm, ganz schlimm wird es, wenn Christen von Christen der Glaube abgesprochen wird, die Kirchen ständig diffamiert werden, und „Gemeinden“ sich für die allein wahren Christen halten, ihre Qualitäten herausstellen und auf Erfolge als Ausdruck ihrer Glaubenskraft verweisen. Dann wird in ihren Versammlungen die Kirche oft der Lächerlichkeit preisgegeben oder pauschal Theologie und Kirche in die Pfanne gehauen. Das tut weh, gerade denen, die mit Gebet und Hingabe in der Bibel lesen, ihren Reichtum erforschen, erkennen und aus dem lebendige Wort ihre Kraft beziehen, aber nicht aus einer Bibel, die zum Gesetzbuch gefroren ist.

Der Gemeinde ruft Jesus zu, dass sie nicht angstvoll in die Zukunft schauen soll. Es kommen Prüfungen und Versuchungen. Sie bleiben nicht aus, auch wenn das für die Christen damals genauso wie für die, die heute leiden, ein schwerer und sicher auch ebenso schwer zu begreifender Weg ist. Wenn aber Jesus durch sein Wort der Gemeinde zuruft, sie brauche sich nicht zu fürchten, dann sagt er ihr inmitten der Verfolgung und des Leidens seine Gegenwart zu. Er ist bei der Gemeinde. Was ich jetzt sage, ist keine Meinung, die ich als Christ mir selber zurechtgelegt habe, um mich um die ganze Schwere solchen Geschehens herumzudrücken. Aber ich will hier auch Gottes Wort vertrauen und das sagt eben, dass es für Christen auch und gerade in Notzeiten einen wunderbaren Beistand gibt, denn wir uns nicht herbeizuwünschen oder herbeizubeten brauchen, sondern den Jesus Christus gewährt. Wir haben in diesen Tagen miteinander den 2 Korintherbrief gelesen und uns von Paulus sagen lassen, wie Gottes Kraft gerade in der Schwachheit zur Vollendung kommt und es sich herausstellt, dass Gottes Kinder eben nicht auf sich alleine gestellt sind, sondern den Guten Hirten Jesus folgen, der sie in allen Lagen versorgt und den Tisch auch angesichts der Feinde reichlich deckt. Im Übrigen, so erfährt es Johannes, sind die Leiden der Gemeinde Leiden der Zeit und damit von vorn herein begrenzt. Der Teufel wütet, aber der Herr hat ihn längst an die Ketten gelegt. Die Zehn Tage, von denen die Gemeinde in Smyrna hört, kann der Satan nicht ausdehnen. Er ist seit Golgatha und Ostern entmachtet. Warum er dennoch in der Zeit der Gemeinde wirken kann, ist schon eine ernste Frage, die uns Glaubende nicht kalt lässt. Es hilft auch wenig, wenn Adolf Pohl erklärt: „Er (Gott) überwacht das ‚Experiment‘“ aa0, 108. Ich wage keine Erklärung und muss auch keine geben. Hier heißt es sich unter die gewaltige Hand des Herrn beugen. Der Knecht ist nicht über dem Herrn. Jesus hat gelitten und gerade in seinem Leiden ist die Liebe zur Vollendung gekommen, die Liebe, die bleibt, wenn alles andere außer Glaube und Hoffnung vergangen sein wird. Nun gehört die Liebe der Christen zu ihrem Glauben und zu ihrer Hoffnung. Und dass wir Hoffnung haben, sagt zugleich, dass wir noch nicht am Ziel sind, die Leiden dieser Zeit uns noch begleiten werden bis der Herr kommt, uns aber nicht mehr von der Liebe Gottes in Christus Jesus trennen können.

Was der Herr von uns erwartet und wozu er selber die Kraft gibt, wenn wir ihn darum bitten, d.h. ihm vertrauen, ist „nur“ Treue. Mehr ist nicht gefordert. Es geht allein darum, den Namen Jesu zu bekennen, ihn nicht zu verleugnen, als treu als Zeugen Jesu zu bestehen, die sich durch Niemanden und Nichts vom Wort Christi abbringen lassen, seinen Tod, seine Auferstehung, sein Kommen in Macht und Herrlichkeit bekennen und mit der Gemeinde als deren lebendige Glieder Gott loben und ehren und die Liebe Christi in der Welt zu bezeugen und zu leben. Dazu gehört eben auch die Kraft, als „Verlierer“ in der Welt dazustehen. Aber wir brauchen deswegen den Kopf nicht zu senken, sondern blicken auf zu Jesus, dem Haupt der Gemeinde. Denn Treue macht nicht kopflos, wir hängen ja an Christus, unserem Haupt. Paul Gerhardt ist es, der es so

klar und schön ausdrückt, was unserer Lage entspricht: „Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gungen, da nimmt er mich auch mit. Er reiet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not, er reiet durch die Hll, ich bin stets sein Gesell“ (EM 234,4). Unser Herr ist bei uns, er nimmt uns mit, wir haben wahrhaftig einen mitreißenden Heiland, i dessen Nachfolge sich unser Leben gestaltet und er uns auch in den schwersten Situationen nicht allein lässt, sondern uns schließlich dorthin bringt, wo das Ziel winkt, wo er ist und alle Treue lohnt.

Der Lohn ist das Leben, die Krone des Lebens. Jesus wurde *„gehorsam bis zum Tode“* (Phil 2,8.) Aber sein Weg führte vom Tod ins Leben, vom Kreuz zur Krone. Gerade die Christen, die wie in Smyrna tatsächlich ein Leben im Mrtyrerhorizont führten, sind in Wahrheit nicht Kandidaten des Todes sondern des Lebens. Das sollen sie wissen in den schweren Tagen ihrer Leiden. Den Leib mögen die Feinde des Herrn und des Evangelium tten, sie können aber damit keinem Christen das Leben nehmen, denn *„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn“* bekennt Paulus einmal und er meint auch, was er sagt.

Lebe Geschwister, es gibt ja auch Situationen im Leben, die uns anfechten, die uns am Leben und am Herrn nehmen wollen, wo wir den Mut verlieren und einfach nicht weiterkommen, am liebsten alles hinschmeien mchten und doch wissen, wir würden damit den Herrn verleugnen. Ja, es kann so schlimm werden, dass, wenn Jesus nicht für uns beten würde, wir der Versuchung erlgen. Wir wissen, so eine Situation kann jeden Tag eintreten. Wir haben das nichts in der Hand. Darum beten auch wir selber mit den Worten Jesu: *„Fhre uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“*

Der zweite Tod soll und wird uns nichts anhaben können. Die Gemeinschaft mit Jesus Christus in seiner Gemeinde kann kein Tod mehr tten. Der zweite Tod ist ja der andere Tod, nicht die Wiederholung des ersten, denn der erste wird in den zweiten hineingeworfen. Der zweite Tod ist ein anderer Tod, nämlich der Tod ohne folgende Auferstehung. Mit Jesus vereint in Zeit und Ewigkeit aber gehören wir zu ihm, der e i n m a l gestorben ist und auferweckt wurde, hinfort nicht mehr stirbt (Römer 6,9!). „Kein zweiter Tod für Jesus Christus! Für ihn ist der Tod tot und das Leben wirklich Leben, ohne den Rand des Todes. So ist die Gemeinde auf dem Kreuzweg unterwegs ins wahre Leben, hinein in das ganze Heil“ (Pohl, 110). Gekrnt mit dem Leben. Was für ein Zusage, was für eine Hoffnung!

Darum: Wir wollen hören, was der Geist sagt und es dankbar im Glauben aufnehmen. Dann gehört ihm auch unser Herz und Leben. Und darauf kommt es schließlich an. So sind wir, Gemeinde Jesu, auf dem Kreuzesweg unterwegs ins wahre Leben, hinein ins ganze, völlige Heil, ins Licht der Gnade, in dem alles ganz ganz hell sein wird. Und dieses Licht der Gnade scheint schon unterwegs, gerade in den dunklen Stunden vertreibt es die Finsternis, denn es tröstet uns Gottes Wort. Also: geht mit Gott, geht unter der Gnade. Der Herr will mit uns sein.

Amen.

17.11.12/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)